

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 16 (1964)
Heft: 8

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KONFESSIONELLE TOLERANZ IN DER SCHWEIZ

Ueber dieses Thema brachte Beromünster kürzlich eine Sendung, die aus einzelnen Interviews zusammengeschnitten war, deren verbindender Text Friedrich Salzmann sprach. Es gehört wohl auch zum Bild des gegenwärtigen Standes des Problems, dass auf eine Diskussion am runden Tisch verzichtet wurde, wo unter Umständen ein freies Wort hätte fallen können.

In der allgemeinen Einleitung kam zuerst der protestantische Pfarrer Schädelin von der liberalen Richtung zum Wort. Er führte sehr richtig aus, dass Toleranz nicht in einem allgemeinen Verschmieren und noch weniger im Verdrängen von Unterschieden bestehen kann. Im Zeugnis, in der Sache, darf und muss man "intolerant" sein, aber dafür gegenüber den Menschen tolerant. Das heisst aber nur, dass verhindert werden soll, dass alles ineinander fliesst und jegliche Kontur verwischt wird. Der Ausdruck "intolerant" ist hier übrigens falsch, es ist eine intellektuelle Redlichkeit. Aber die Wahrheit ist unveränderlich, wobei allerdings zu beachten ist, dass die Wahrheit eine Person ist, dass einer erklärt: "Ich bin die Wahrheit". Das ist natürlich schon sehr weit weg von einem allgemeinen Wahrheitsbegriff. Der Toleranzgedanke ist die Einsicht, dass kein Mensch durch keine Gewalt gegen seine Überzeugung zu einem Bekenntnis gezwungen wird, dass er dadurch zum Heuchler gemacht wird.

Das Jesuitenverbot in der Schweiz stört Pfr. Schädelin, obwohl es geschichtlich sehr wohl verständlich ist. Es stellt sich die Frage, ob es bei den Jesuiten immer noch gleich sei wie damals, was schwer zu beurteilen ist. Aber selbst dann könnte das Risiko übernommen werden, um die freie Konkurrenz walten zu lassen. Der Staat muss das Prinzip der Glaubensfreiheit über die Glaubensansicht einer bestimmten Konfession stellen. Selbstverständlich gibt es hier noch Zwischenfragen, zum Beispiel jene nach den besonders privilegierten und anerkannten Kirchen. Die Kirche muss aber grundsätzlich erklären, was sie glaubt, das muss ganz klar gesagt sein. Das ist keine Intoleranz, es kann jedermann dazu Ja oder Nein sagen, niemand braucht ihr beizutreten. Auch bei der Kindertaufe liegt keine Intoleranz vor, die Eltern müssen in dieser, wie in noch vielen andern Beziehungen für sie handeln, und übrigens haben sie später Gelegenheit, sich immer noch selbst zu entscheiden.

Wer Wahrheit absolut anerkennt, gerät unausweislich in Gegensatz zu jenen, die seine Wahrheit nicht anerkennen. Früher verfolgte man deshalb die Ketzer. Diese Verfolgungen sind fast überall eingestellt worden (Spanien, Colúmbien?).

Mit Recht wurde auf das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen hingewiesen, wo Jesus verbot, das Unkraut auszurotten, weil damit zugleich auch guter Weizen ausgerauft werden könnte. Das ist nicht einfach Skeptizismus gegenüber der Wahrheit, sondern es ist der Zweifel an der Zuständigkeit des Menschen, die sogenannte Rechtgläubigkeit mit allen Mitteln der Intoleranz zu erzwingen. (Und ist ausserdem göttliche Lehre.) Daraus folgt, dass der irrende Mensch die volle Chance und die Freiheit haben muss, seine Meinung zu ändern.

Selbstverständlich können Irrtum und Wahrheit nicht den gleichen Wert haben. Irrtum soll beseitigt werden, Wahrheit soll gelten und selbstverständlich können Menschen für ihre Wahrheit auftreten und sie bezeugen. Vor dem Staat aber haben alle diese Menschengruppen die gleichen Rechte, sowohl die "Rechtgläubigen" als die "Irrenden". Der Staat muss die Glaubensfreiheit schützen. Die freie Diskussion, das Erwägen von Pro und Contra in Freiheit ist nach demokratisch-liberaler Auffassung der beste Weg zur Wahrheit.

Es folgten dann Pfarrer, die aus ihren Erfahrungen berichteten. So Pfarrer Hadorn in Kriens, der sofort auf das grosse Loch in der Toleranz hinwies: auf die Verweigerung des Elternrechts auf Bestimmung der Konfession ihrer Kinder durch die katholische Geistlichkeit, entsprechend den Bestimmungen des katholischen Kirchenrechts (und in klarer Verletzung des geltenden schweizerischen Rechtes, Art. 277, ZGB). Der reformierte Pfarrer gerät hier oft in eine schwierige Lage, wenn sich der protestantische Elternteil oder Verlobte an ihn wendet, weil die katholische Gegenseite diesen unter Druck setzt und die Verleugnung seines Glaubens von ihm verlangt. Niemand wird hier von Intoleranz sprechen können, wenn er seinem Gemeindeglied zur Festigkeit, resp. zur Nichtanerkennung der erzwungenen rechtswidrigen Unterschrift rät. Die Folgen dieser sich immer wiederholenden Vorfälle sind Belastungen des konfessionellen Verhältnisses, nicht zu reden von den ökumenischen Bemühungen. Auch die Behandlung der zahlreichen katholischen Konvertiten, die zum Protestantismus übergetreten sind, zum Beispiel in katholisch geführten Spitälern bei Lebensgefahr, führt immer etwa wieder zu konfessionellen Spannungen. Gewiss tun Katholiken, die versuchen, solche Protestanten wieder zur katholischen Kirche zurückzuführen, nach katholischer Auffassung nur ihre Pflicht, aber niemand wird es den protestantischen Instanzen verargen können, wenn sie in solchen Praktiken eine Einmischung in ihre Angelegenheiten erblicken, die zu unterbleiben hat. Leider hat das römische Konzil diese Fragen nicht in Angriff genommen, und es ist wahrscheinlich, dass sich in dieser Beziehung noch auf lange hinaus nichts ändern wird.

Auch Pfarrer Rumpf in Luzern äusserte gleiche Bedenken, wenn

er auch eine Klimaverbesserung feststellte. Wichtig erscheint ihm besonders die gemeinsame Volkschule, wobei nur zu bedauern ist, dass diese eidgenössische Vorschrift von den Kantonen Freiburg und Wallis wieder nicht eingehalten wird.

Der katholische Pfarrer Flury in Bern äusserte sich dann ebenfalls zur Mischehenfrage, immer mehr der neuralgische Punkt der konfessionellen Beziehungen. Er meinte, dass die Mischehe eine Schule zur praktischen Toleranz sein könne. Kirchenrechtlich könnte vielleicht etwas daran geändert werden, zum Beispiel die Trauungsform. Aber es könne der katholischen Kirche aus dogmatischen Gründen nicht zugemutet werden, dass sie das Schicksal der Kinder von Kirchenangehörigen gleichgültig lässt, das gehe über das bloss kirchenrechtliche Gebiet hinaus. (Mit andern Worten, der Katholizismus wird voraussichtlich auf den gesetzwidrigen Zwang auf den protestantischen Ehepartner beharren.) Der katholische Standpunkt hängt hier zusammen mit dem katholischen Kirchenbegriff und damit wieder mit der katholischen Auffassung der Wahrheit, die sie nicht preisgeben könne. Die Wahrheit trennt hier nach katholischer Auffassung die Konfessionen, und nur die Liebe könne darüber Brücken schlagen. -

Der Präsident der katholischen Kirchengemeinde Berns - die Katholiken Berns machen etwa einen Fünftel der Bevölkerung aus - unterschied verschiedene Stufen der Toleranz. Die erste Stufe ist der Austausch von Freundlichkeiten zwischen den Konfessionen, z. B. bei festlichen Anlässen. Negativ ist für ihn hie und da die protestantische Presse, wenn sie sich mit katholischen Fragen befasst; es fehle hier manchmal die sachliche Darstellung. Erfreulich ist für ihn die protestantische Mitwirkung bei Glockenaufzügen, Pfarrinstallationen und dergleichen. Auch die Mitwirkung an internationalen und nationalen Tagungen, die beide Konfessionen interessierten, sei hier zu erwähnen. Ferner die Zurverfügungstellung protestantischer Kirchen für katholische Gottesdienste, und die ökumenischen, interkonfessionellen Zirkel von Pfarrern.

Am Schluss wurde noch der reformierte Pfarrer Schmid in Freiburg angehört. Der Protestant kann heute auch in der "schwarzen Stadt" leben - es tut ihm sogar gut, zwingt ihn zur klaren Stellungnahme, aber er muss über Festigkeit verfügen. Der kämpferische Protestant sieht sich in Freiburg allerdings einer festgefühten Front gegenüber. Auch Pfarrer Schmid konstatiert übrigens in dieser am "meisten katholischen aller Städte der Welt" eine Klimaverbesserung in den letzten Jahren. Die spezifische katholische Betontheit in Freiburg ist etwas milder geworden. Konfessionelle Raufereien auf den Strassen, die noch vor wenigen Jahren vorkamen, sind verschwunden (vorläufig). Aber bei allen Symptomen einer brüderlichen Gesinnung werden wir dort immer noch als "getrennte Brüder" bezeichnet, keineswegs als "Brüder".

Der Interviewer bemerkte, dass die Toleranz von Christ zu Christ heute bei uns als befriedigend bezeichnet werden kann. In einem Anhang wurde noch die Toleranz gegenüber nicht-christlichen Religionen, die in der Schweiz steigend Fuss fassen behandelt. Die Mohamedaner scheinen nach dieser Richtung eher bei den Behörden, als bei der Bevölkerung auf Tolerierung zu stossen, doch sind wirkliche Konflikte auch nach mohamedanischem Zeugnis nirgends zu verzeichnen.

Trotz den vermittelnden Worten des Sprechers war der Eindruck vorherrschend, dass sich die katholische Einstellung wohl "atmosphärisch" und dort, wo unverbindlich keine Opfer gebracht werden müssen, geändert hat, aber nicht bei den entscheidenden Fragen, welche den konfessionellen Frieden ernsthaft belasten, wie bei der Mischehenfrage und den Elternrechten protestantischer Väter oder Mütter. Diese Fragen schneiden tief in den Volkskörper, Zehntausende haben schon darunter gelitten und werden noch darunter leiden müssen. Es wird hier versucht, das geltende gute, einheimische Recht durch ein fremdes zu ersetzen, zu dem das Schweizervolk nichts zu sagen hatte. Gerade das ist aber eine jener Anklagen, die seinerzeit auch zum Jesuitenverbot führten: dass der Orden versuche, das einheimische Recht, wo es ihm nicht passe, mit allen Mitteln zu umgehen und fremdes, eigenes, an seine Stelle zu setzen. Obwohl das Jesuitenverbot nicht jeden Tag derartige Wunden in unsern Familien aufreiss, wie das Mischehenrecht, wird aber die Lösung des Konfliktes nur darin zu suchen sein, dass breite Volkskreise für echte Toleranz auf der ganzen Linie kämpfen: Anerkennung unseres schweizerischen Ehrengewissens ohne Ausnahmen, und Aufhebung des Jesuitenverbotes. Gewiss hat der Orden nie jene Lehren widerrufen, die er nachweisbar verkündete, (Probabilismus, Zweck heiligt die Mittel, usw.), aber wir haben die Pflicht, hier konsequent Toleranz zu üben und, wie Pfarrer Schädelin es ausdrückte, das Risiko auf uns zu nehmen, sofern auch die Gegenseite in der Mischehenfrage. Beweise echter Toleranz und der Achtung vor unsern demokratischen Gesetzen erbringt. Dass hier offenbar noch an gewissen Orten ein weiter Weg zurückzulegen ist, zeigen die neuesten kaum glaublichen Aeusserungen des Theologieprofessors Aloys Schenker vom Luzerner Priesterseminar, also an einer massgebenden, katholischen Bildungsstätte. Er will die Gewissensfreiheit nur für Gewissen anerkennen, die "von der katholischen Kirche richtig gebildet worden seien" (also zum Beispiel nicht für Protestanten, gegen die damit jede Vergewaltigung erlaubt wäre). Protestantisch getraute Mischehen müssten ohne Rücksicht auf Kinder geschieden werden, da sie ein blosses Kon-

kubinat darstellten, usw. - man fühlt sich ins finsterste Mittelalter zurückversetzt, und könnte schier verzweifeln. Aber scharfe Reaktionen protestantischerseits würden hier nichts helfen; führen wir ruhig unsere Arbeit für echte Toleranz unter der Voraussetzung der Gegenseitigkeit weiter, ohne die Geduld auch angesichts solcher verächtlicher, unchristlicher Intoleranz zu verlieren, wenn auch ohne Illusionen.

Von Frau zu Frau

HIER STARB EIN MENSCH -

EB. Keine Fahne hängt so leblos wie jene schwarze, zu der der schreckliche Spruch gehört: Hier starb ein Mensch, er wurde das Opfer eines Verkehrsunfalles. Es ist, als ob sie sich ihrer traurigen Aufgabe bewusst wäre, so schlaf und tot ist sie. Und jeder, der sie sieht, erschrickt jedesmal auf's Neue. Wieder einer! Und viel Leid und so viel Not. Man wagt nicht dran zu denken. Ich meinte es wenigstens, es mache jedermann Eindruck. Aber ich täuschte mich offenbar. Sah ich doch gerade daneben eine Mutter mit einem vorschulpflichtigen Kind an der Hand, die neben dem Fussgängerstreifen über die Strasse strebte, und um es grad ganz verkehrt zu machen, erst noch in der Diagonale. In aller Gemütsruhe mitten auf einer verkehrsreichen Strasse. Leider stand ich auf der andern Seite. Denn ich muss sagen: Ich sah rot. Am liebsten hätte ich die Frau geohrfeigt, und es hätte mich nicht gereut, wenn ich etwas dafür hätte bezahlen müssen. Oder zum mindesten hätte ich ihr alle Gottserdenschande gesagt.

Ob freilich so kreuzdumme Geschöpfe noch mit Worten zu erziehen sind, ist fraglich. Wenn alte Leute so über den Weg laufen, kann man es noch begreifen: Sie sind zu einer andern Zeit auf die Welt gekommen, und sie können sich nicht mehr anpassen. Sie spüren die Gefahr nicht, und es ist unsere Aufgabe, so weit als möglich Augen und Ohren für sie offen zu halten. Aber eine junge Mutter! Und gar noch, wenn sie ihr Kind an der Hand hat! Ei, das sind mir Erzieherinnen! Auf dass die folgende Generation auch noch nicht wisse, welcher Moloch der Verkehr ist.

Ich weiss, die meisten gehen vorbei und schütteln den Kopf. Sie scheuen sich, sich einzumischen. Manchmal auch mögen sie sich einfach nicht die nötige Zeit nehmen. Es ist ja so viel einfacher, seines Weges zu gehen. Man weiss ja zum voraus, dass man schlecht ankäme, und man geht dem Streit und einer unangenehmen Auseinandersetzung aus dem Wege. Man geht weiter und erzählt den Nächsten, man habe doch wieder einmal ein Hornvieh gesehen. Wem ist damit geholfen? Niemandem, auch jenem Automobilisten nicht, dem solche Frauen oder ihre Kinder eines schlimmen Tages vor die Räder laufen.

Tragen wir noch immer wieder und überall Mitverantwortung für jene, die ihre eigene Verantwortung nicht übernehmen können? Es sind nicht nur Kinder, die es nicht können, es sind auch Erwachsene. Siehe Beispiel. Und es ist nicht richtig, wenn wir uns vor dieser Mitverantwortung drücken, so beschwerlich und scheinbar hoffnungslos sie auch sein mag. Wer weiss, vielleicht bewahren wir doch einmal einen Menschen vor dem Unfalltod oder einen andern davor, ihn zu verursachen. Wir werden es nie erfahren, aber alle vereinten Anstrengungen müssen doch irgendwann, irgendwo etwas nützen.

Man könnte es ja auch umgekehrt sagen: Wir werden es zwar nie erfahren, wenn wir infolge unseres mutlosen Schweigens mitschuldig werden an einem Unfallgeschehen. Aber wie wäre uns zumute, wenn es so wäre? In unsern Kindertagen glaubten wir an ein grosses Buch, in dem alle unsere Taten und Missetaten aufgeschrieben würden. Es müsste auch darin aufgeschrieben sein, was wir zu tun unterlassen haben: Da oder dort ein freundliches, mahnendes, wenn es nötig ist, auch ein hartes Wort zu äussern. Wir sind vorbeigegangen.

Die Stimme der Jungen

KASSENFUELLENDER KARDINAL

PZ. Es ist immer so eine Sache mit dem religiösen Film; das heisst mit dem Film, der seinen Stoff aus irgend einer Religion, aus einem religiösen Kultus oder aus der Geschichte einer Konfession bezieht. All die Ansätze zu religiösen Filmen sind meistens zum Scheitern verurteilt, denn entweder wird ein religiöses Problem veräusserlicht und damit publikumswirksam verkauft, oder die religiöse Vorlage wird verinnerlicht, dann interessiert sich aber kein Mensch mehr für diesen Film. Ich meine, diese Tatsache müsste nach all den misslungenen Versuchen nun klar sein. Und selbst der naivste Filmbesucher dürfte allmählich gespürt haben, wo hinaus der Hase läuft. Solange aber kirchliche "Stellen" jeden Ranges und jeder Konfession immer wieder mit ihren Empfehlungen und Patronaten hineinplumpsen, kann man es dem einzelnen Filmbesucher kaum verübeln, wenn er den religiösen Spektakel weiterhin mit Erbauungsreligion verwechselt.

Ein schönes Beispiel dieser Art erleben wir zur Zeit mit dem Film "Der Kardinal". Der katholische Filmberater kommentiert zurückhaltend: "Verfilmung des bekannten gleichnamigen Romans, die sich um korrekte Darstellung kirchlicher Verhältnisse bemüht, aber in der breiten Nachzeichnung der verschiedenen Handlungsmilieus und der zahlreichen problembehafteten Ereignisse doch mehr Unterhaltung als eine tiefere geistige Diskussion bietet". Auch die recht kritische Beurteilung des Films durch "ms" in dieser Zeitung stützt sich ausschliesslich auf diskutable Einzelheiten, die den Film als ganzes nur mehr oder weniger entwerten. Die entscheidende Frage bei diesem und allen ähnlichen Filmen muss jedoch die Frage nach dem religiösen-geistigen Gehalt der Aussage bleiben. Wohlverstanden, es ist nicht die Frage, ob der Protestant, der Katholik, der Jude, der Mohamedaner, der Orthodoxe... mit dieser Aussage zufrieden ist, übereinstimmt oder diese unterstützt. Sondern es geht darum, ob überhaupt eine Aussage vorhanden ist. Ob nicht vielleicht ein religiöser Stoff herhalten muss, um eine kassenwirksame Show zu veranstalten. In diesem Sinne glaube ich, dass die "Zürcher Woche" den treffendsten Kurzkommentar für den "Kardinal" gefunden hat: "Otto Premingers Versuch, an Unterhaltungsreligion Geld zu verdienen. Vermutlich leider glückender Versuch". Da müsste eine Kritik einsetzen. Der Film geht nämlich über religiöse Probleme, über zeitgeschichtliche Aussagen, über ideologische Auseinandersetzungen hinweg, als wären es Gemeinplätze jeglicher Unterhaltungsstory. Da wird mit Lebensentscheidungen gespielt und mit Gewissenskonflikten Spannung erzeugt, als wären diese einzig dazu geschaffen, einem Film eine möglichst pikante Geschichte zu liefern. Dies wertet viel mehr, als noch so kitschige Einzelheiten. Man hat seinen Spass daran und seine Freude an den hübschen Gesichtern. Die roten Teppichpaläste und purpurnen Seidengewänder tragen das ihrige dazu bei, aus dem "Kardinal" einen "schönen" Film zu machen. Religion wird zu irgend einem Beruf, zu einer Tätigkeit und entfernt sich zusehends von ihrer Wesenheit. Nirgends, aber auch wirklich nirgends, als im vordergründig Sentimentalen, war eine "Begegnung mit Gott" als Aufgabe der Religion zu spüren. Es mag stimmen, dass man in Amerika Filme auf die Psyche eines zwölfjährigen Mädchens zuschneidet, um so einer weltweiten Auswertung sicher zu sein. In diesem Falle hat man sich nicht verrechnet! Denn, obwohl die Presse den "Kardinal" zurückhaltend und ablehnend empfangen hat - steht diesem zweifellos auch ein Siegeszug durch die Schweiz bevor. Meine Freundin äusserte gestern bereits den Wunsch, sie möchte den Film sehen, weil einige ihrer Freundinnen den Film gut fanden. Diese meinten, der Film zeige den Katholizismus wie er ist - sie meinten, er zeige die Probleme wie sie seien. Puhhhh. Glaubt wirklich jemand, ausser einigen Schülerinnen der Töchterschule, so farbenfroh, so tränenrührig, so lieblich, so kitschfreudig sei der Katholizismus? Und doch scheint gerade in dieser Konfession ein unüberwindbarer Hang zu diesen Eigenschaften vorhanden zu sein. Denn gegenwärtig beginnen da und dort in katholischen Zeitungen die üblichen, bekannten Lobesträßen auf den "Kardinal". Ich greife nur eine ganzseitige Besprechung in der katholischen "Hochwacht" heraus. "Ma," schreibt unter anderem: "... Eine besondere Stellung im Rahmen des beeinflussenden und stimmungsbildenden Filmschaffens nimmt der religiöse, der konfessionell engagierte Film ein, der die Zweifelnden und Abtrünnigen (!) in den Schoss der Kirche zurückholen oder die Gläubigen zur weiteren Demut bestimmen will. Aus diesem Grund wird so mancher einem ame-



Die Schönheit der Camargue kommt zur Geltung in dem Film "Johnny Halliday"